

der bei den Skandinaviern, Niederländern, Slowenen und Tschechen als bei den Kroaten, den französischen Schweizern und in den überhaupt etwas weitsschweifigen Abschnitten über Portugal und Italien.

Der vom Herausgeber in der Einleitung behandelte »Zusammenhang der europäischen Literaturen« hätte sich wohl noch fester schließen lassen. Es ist ja Tatsache, daß rund 95 Prozent der Bewohner Europas indogermanische Sprachen reden und christlich sind, daß der bis heute nachwirkende religiöse, literarische und künstlerische Einfluß von Byzanz auf den lateinischen Kulturkreis die politische und kirchliche Spaltung des Erdteils teilweise überbrückt hat, und daß diesem viele Jahrhunderte überdauernden Geistesreich auch Amerika und Australien vollständig eingegliedert sind. Vielleicht werden aus den gediegenen Anfängen des einzigartigen Buches spätere Auflagen auch noch diese weitere und lebensnähere Einheit erwachen lassen.

Umschau

Wunder oder feilische Gestaltungskraft?

Wo wir erdgebundene Menschen sehr ungewöhnlichen sinnfälligen Wirkungen religiösen Innenlebens begegnen, bleiben wir wohl allzu leicht am ungewöhnlichen Äußereren haften. Und doch ist eigentlich gar nicht das erstaunlich, daß außergewöhnliches Erleben sich außergewöhnliche Ausdrucksformen schafft. Staunenswert ist nur, daß überhaupt das geistige Werterleben in plumpem stofflichem Geschehen mit seiner raumgebundenen Schwere und seiner Wertblindheit sich ausdrücken will. Seltsam ist es vor allem, daß sogar das allerinnerlichste, geistigste, durch Selbstdarstellung und »Veräußerlichung« am leichtesten verletzbar Erleben, das religiöse, im Sein und Tun des Körpers und in den Werken des Körpers, in Bauwerk und Bildwerk sich kundtut, und daß diesen Ausdrucksformen, wie allen Symbolen, die rätselhafte Macht eignet, festigend und formend auf das feilische Erleben zurückzuwirken. Wir stehen da vor dem nie restlos gelösten Geheimnis der Zwei-Einheit von Geist und Körper, vor dem Rätsel, wie Geist und Stoff trotz ihrer Wesensgegensätze sich zu so enger Einheit verbinden, daß eines im andern sich offenbart. Würden wir das Geheimnisvolle dieses Alltagsgeschehens vergessen und nur ein paar nicht alltägliche Ausdrucksformen geistigen religiösen Erlebens im leiblichen Geschehen anstaunen, dann müßte uns die Mahnung Augustins an sein Kirchenvolk

in Hippo treffen: es solle ob der seltenen Gotteswerke nicht die Alltagswunder im Gotteswirken außer acht lassen.

Doch gibt es Ausdrucksformen religiöser Innerlichkeit, vor denen religionswissenschaftliche Forschung sich zu recht schwierigen Fragen geführt sieht und vor denen es zur Pflicht der Wissenschaft und selbst der Kirche werden mag, nach dem Ursprung dieser seltsamen Geschehnisse zu fragen, ob sie von Gott seien oder nicht. Von dem Bewußtsein solcher Pflicht ist die neue Schrift des Würzburger Religionspsychologen W. Wunderle¹ über das Problem der Stigmatisation getragen, ein Problem, das in den letzten Jahren wieder zu einer »Aufgabe« der Forschung geworden ist.

Um ein mögliches Mißverständnis auszusprechen, sei gleich bemerkt: Es handelt sich hier nicht um eine der vielen Streitschriften über den »Fall Konnersreuth«, sondern um das schon durch die Geschichte von siebenhundert Jahren gestellte Problem der Stigmatisation überhaupt. Es ist dem Verfasser dabei »um die Herausstellung der rein feilischen Tatsachen und ihrer Beziehung zur Plastik der körperlichen Wunder zu tun, die als Nachbild der Wunden Christi am Kreuz erscheinen«. Er geht in seiner Untersuchung mit großer Behutsamkeit ans Werk und ist sich klar bewußt, daß Psychologie allein nicht das Stigmati-

¹ Zur Psychologie der Stigmatisation. 80 (95 S.) Paderborn 1938, Schöningh. Kart. M 2.20.

fationsproblem in seiner ganzen Breite lösen kann.

Was religiöse »Stigmata« seien, ist bekannt. Man bezeichnet mit dem Worte Nachbildungen der heiligen Passionswunden Christi am Körper gewöhnlicher Menschen. Meistens sind es Nachbildungen der Nägelwunden an Händen und Füßen, der heiligen Seitenwunde, auch wohl der Stirn- und Schulterwunden des dorngekrönten und kreuztragenden Erlösers. Als eine Art Vorstufe dazu erscheint die »seelische Stigmatisation«: Schmerzgefühle von empfindungsstarker Intensität, die der körperlichen Stigmatisation entsprechen, ohne daß doch sichtbare Wunden vorhanden wären.

Wie kommt es zur Entstehung leiblicher Stigmata?

Selbstverständlich können sie von außen künstlich und absichtlich hervorgebracht werden. Die Geschichte sowohl der Frömmigkeit wie der Pathologie berichtet von mehr als einem solchen Fall, wobei aber die seelische Haltung der Stigmatisierten äußerst verschieden war: Tiefste religiöse Ergriffenheit weckte in manchen Fällen das Verlangen zum »christförmigen« (wie Seufe es nannte) Mit-Leiden mit dem Herrn; hysterischer Sensationsgier war in andern Fällen das Leiden Christi gerade gut genug als Mittel zur auffälligen Erfüllung psychopathischer Geltungslust; arme Geistes- kranke glaubten sich schließlich in religiösem Irrwahn von Gott zur Selbstverstümmelung bis zur Selbstannagelung gedrängt. Es wäre offenbar recht engstirnig, wollte man alle diese seelischen Haltungen »auf einen Nenner bringen«, im echt religiösen Mitleiden nur Hysterie sehen und in hysterischem Betrug und Selbstbetrug um jeden Preis noch echte Religiosität finden. Das wäre ebenso einseitig, wie wenn man das zerfaserte Denken Schizophrener als Ausdruck besonders gefunden Verstandes deuten oder in klarem logischem Denken geheimnisvolle Irrsinnswirkung sehen wollte.

Viel schwieriger aber als die künstliche Stigmatisation ist die nicht künstlich erzeugte zu erklären. Wir kennen alle aus dem Leben des hl. Franz von Assisi das wunderbare Geschehen der Stigmatisation auf dem Monte Alverno. Dieses Ereignis des Jahres 1224 ist so einzigartig, und die Persönlichkeit des Heiligen in ihrer schlichten Einfachheit und ihrem Verbergen der empfangenen Begnadung ist allem Sich-zur-Schau-Stellen so fern, daß wissenschaftliche

Deutung der Einmaligkeit dieses Geschehens Rechnung tragen muß. Aber seit dem Jahre 1224 blieben die nicht künstlichen - Wunderle nennt sie die »echten« - Stigmatisierungen nichts Einmaliges mehr, und sie fanden sich auch nicht nur bei den Heiligen. (Zu den kanonisierten Heiligen gehört nur ein verhältnismäßig kleiner Teil dieser Stigmatisierten, und es ist bekannt, daß die Kirche die Stigmatisation nicht als schlüssigen Wunderbeweis für den Kanonisationsprozeß annahm.) Schon vor vierzig Jahren berechnete Imbert-Gourbyre die Zahl der »echten« Stigmatisierungen seit 1224 auf 321, und er betrachtete alle Fälle als Wunder. Spätere Forscher, wie der Redemptorist Debognie und neuerdings Wunderle, halten freilich Imbert-Gourbyre für zu unkritisch und die Zahl der erwiesenen Tatsachen für bedeutend geringer.

Wie groß oder klein immer die Zahl der geschichtlich erwiesenen Fälle echter Stigmatisation sein mag, jedenfalls drängt sie zur Frage, ob es sich in jedem Falle um außernatürliche Einwirkungen, um Gotteswunder handle, oder ob und wie die Entstehung dieser Wundmale sich auf bewußten oder unbewußten Einfluß natürlicher Kräfte der Seele zurückführen lasse. Es liegt auf der Hand, daß eine für alle Fälle in gleicher Weise gültige Pauschalösung dieser Frage schwerlich das Richtige trafe. Ein wirkliches Erfassen der Wahrheit würde überdies nur erschwert, wenn Leidenschaftlichkeit, gleichviel ob naturalistische oder mystizistische, allzu rasch und allzu »energisch« ihr »Entweder-Oder« dekretierte: Entweder »niederträchtiger Menschenbetrug« oder »staunenswertes Gotteswunder« oder allenfalls »diabolische List«.

Wie weit in dieser und in ähnlichen Fragen die Meinungen auch bei bestem Wollen heute noch auseinandergehen können, erhellt zum Beispiel aus einigen Streitschriften, die noch im vergangenen Jahre den »Fall Konnersreuth« erörterten. Alle drei wollen zum Gesamtproblem Konnersreuth Stellung nehmen, zu den Fragen über Nahrungslosigkeit, Passionsleiden und auch über Stigmatisation. J. Winthuis² weist zunächst auf die Aussagen französischer Forscher, wie Dujerine, Janet, Dumas, die vollständige, nicht

² Konnersreuth, ein Rätsel? (42 S.) Innsbruck 1938, F. Rauch. Kart M -80.

künstliche Stigmata nicht beobachteten bzw. keine wissenschaftliche Deutung für etwa mögliche Stigmata finden konnten. Er erklärt weiterhin, daß von einem »Drang zur Stigmatisation« bei Therese Neumann keine Rede sein könne, weil für sie die Stigmata die Erfüllung ihres Wunsches, Missionschwester zu werden, unmöglich gemacht hätten. Er folgert geradezu, es stehe »mit mathematischer Gewißheit« fest, daß nur »der absolut frei schaltende göttliche Wille die Erklärung sein könne für solch tiefe, Hände und Füße durchbohrende Wunden...« (S. 11). Wie Winthuis, so setzt sich auch Hynek³ entschieden für die schlechthinige Übernatürlichkeit der Konnersreuther Vorgänge ein. In der Besprechung der Stigmata wendet er sich nachdrücklich gegen die Meinung, es könne bewußter Betrug am Werke sein. Er beruft sich dabei auf die Erklärungen Ewalds in der Münchener medizinischen Wochenschrift, daß es sich nicht um Betrug, sondern um »psychogene« Stigmata handle. Aber auch diese Deutung Ewalds lehnt Hynek ab, auf Gutachten anderer Mediziner, wie des Preßburgers Babor, gestützt. Die Erklärung der Stigmata in Konnersreuth durch Wunder gilt ihm als einzig mögliche. Nicht minder feurig kämpft andererseits Deutsch⁴ in seiner neuen Streitschrift gegen Konnersreuth. Er will zwar nicht die bekannten Ereignisse in Bauch und Bogen als Betrug bezeichnen, will überhaupt keine »Grenzlinie zwischen Schuld und Irrung« ziehen. Aber sehr offenkundig ist seine Auffassung, daß in diesem Fall die Stigmata teilweise psychogen, teilweise nicht ohne künstliche Nachhilfe entstanden seien. Auf 20 Seiten berichtet er über das - übrigens sehr nüchtern-sachlich gehaltene - Gutachten, in dem Professor Martini über seine ärztlichen Beobachtungen und über die ihm bereiteten Ermöglichkeiten und Hemmungen der genauen Beobachtung Rechenschaft gibt. Es ist in keiner Weise der Zweck dieser Umschau, das schon allzu große und nicht immer erquickliche Schrifttum über Konnersreuth durch eine neue Streitschrift »für oder wider« zu vermehren, zumal nachdem die letzte vom bischöflichen Ordinariat Regensburg veröffentlicht-

lichte Äußerung des bayrischen Episkopats über Konnersreuth zur Zurückhaltung mahnte. Es sollte hier lediglich gezeigt werden, wie weit die Erklärungen eines konkreten und zeitgenössischen Falles von Stigmatisation auseinandergehen können.

Wenden wir uns wieder zur allgemein gestellten Frage, ob Stigmata als tiefe und dauernde Wundmale ohne menschlich-künstliche äußere Mittel und ohne außernatürliche Einwirkung nur durch den Einfluß der Seele auf den Leib entstehen können. Wunderle hat sich nach jahrelangem Schwanken und Überprüfen für diese Annahme entschieden.

Er erinnert zunächst in breiten geschichtlichen Ausführungen daran, daß »echte« »Passionswundmale« sich erst für die Zeit seit 1224 nachweisen lassen, also seit der Zeit, in der die hochmittelalterliche Andacht mitleidenden Sichverfenkens in die Passion des Herrn mehr verbreitet und das Ereignis auf dem Monte Alverno bekannt wurde. Auffällig erscheint es überdies, daß sich die religiöse Stigmatisation nur dort geschichtlich nachweisen läßt, wo die Passionsmystik der abendländischen Kirche gelebt wurde oder wo sie wenigstens, wenngleich in verzerrten Formen, noch irgendwie ausstrahlte. Der lebendige Reichtum an immer neuen innern Entfaltungsmöglichkeiten im christlich-religiösen Leben mußte hier wohl dahin führen, daß unbeschadet des festen Glaubens an den Triumph des Herrn am Kreuzaltar und gerade wegen der Selbstverständlichkeit dieses Glaubens die betende Seele sich tief in die Beschauung der Passion als Passion, des Kreuzes als Kreuz und als »Gespött der Heiden«, in das Bild des seelisch und körperlich leidenden »Menschensohnes« versenkte, und daß sich der Wunsch nach »Christförmigkeit« zur Nachfolge des »ganzen« Christus auch im Kreuzlied des »Verbum incarnatum« hinwandte. Der Ostkirche lag diese Passionsfrömmigkeit nicht. Ob sich hierin etwas vom Erstarren der vom Oberhaupt getrennten Kirche, ein Mangel an Entfaltungslebendigkeit geltend machte, ob natürliche seelische Grundhaltungen des Ostens, ob letztes Nachklingen von Doketismus, oder was sonst, dabei mitwirkte, sei hier nicht erörtert. Für unsere Frage ist von Bedeutung, daß auch die außergewöhnliche leibliche Ausdrucksform der »Compassio«, die uns im Westen in den Stigmata begegnet, im Frömmigkeitsbereich der Ostkirche sich nicht

³ Zur Abwehr. 8^o (82 S.) Karlsruhe 1938, Badenia.

⁴ Ärztliche Kritik an Konnersreuth, Wunder oder Hysterie? 8^o (100 S.) Lippstadt, Selbstverlag des Verf.

findet. Weiterhin ist auffallend, daß die Eigenarten der Stigmata im Westen recht verschieden sind, daß Vergleiche mit jeweils zeitgenössischen künstlerischen Darstellungen der Passion oder mit Passionsbildern, die den Stigmatisierten bekannt waren, auffallende Übereinstimmungen aufweisen. So findet sich die Nachbildung der Seitenwunde anfangs auf der rechten, später bald auf der rechten, bald auf der linken Seite.

Wunderle ist zu vorsichtig, um aus solchen (immerhin sehr auffallenden) geschichtlichen Zusammenhängen einen bündigen Beweis für die »psychogene« Entstehungsweise aller »echten Stigmata« abzuleiten. In der Tat, wenn Gott schon einmal in außergewöhnlichem Geschehen sich kundtun will, steht es ihm offenbar frei, sich solcher Weisen zu bedienen, für die sich die Menschenseelen verschiedener Zeiten und religiöser Kulturen jeweils besonders aufnahmefähig finden. Er kann sich dabei der jeweils vorhandenen feelischen Bereitschaften mitbedienen. Auch schließt die Möglichkeit psychogener Stigmatisierung nicht die Möglichkeit gottgewirkter Stigmata aus, so wenig wie die Möglichkeit natürlicher Krankheitsheilung die Möglichkeit wunderbarer Heilungen ausschließt. Doch pflegt die Kirche in solchen Dingen keineswegs sehr rasch Wunder anzunehmen. Sie verlangt zuerst genaue fachwissenschaftliche Prüfung der geschichtlichen Frage: ob es sich z. B. wirklich um »echte Stigmata« handle. Sie fordert alsdann fachwissenschaftliche Untersuchung, ob sich unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Einzelfalles das geschichtlich erwiesene Geschehen nicht auf rein natürliche Ursachen zurückführen lasse. Erst wenn auch diese Frage gelöst ist, stellt sie selbst die letzte Frage: ob es sich, wieder unter Berücksichtigung aller einzelnen Umstände, um ein Gotteswunder handle. Und im Kanonisationsprozeß wird bekanntlich die »Wunderfrage« erst gestellt, wenn unabhängig von ihr die Heiligkeit der Persönlichkeit festgestellt wurde.

Nun ist aber moderner Psychotherapie eine gute Anzahl »psychogener« Störungen im Bereich des Körperlebens, die an Stigmatisierung erinnern, zur selbstverständlichen gesicherten Tatsache geworden. So hören wir von suggestiv an bestimmten Körperstellen hervorgebrachten Störungen der Durchblutung, Entstehung von Blasen, Schwellungen, von psychogenen Läh-

mungen, von schweren Störungen im Anschluß an Schockwirkungen etwa von Kriegserlebnissen usw. (Dabei ist nicht gesagt, daß hinter »hysterischen Einzelreaktionen« immer das stehe, was man so vulgär als »hysterischen Charakter« voll Unehrlichkeit, Theaterpiel, Pseudologia phantastica und dergleichen betrachtet.) Echte, tiefe Stigmawunden sind freilich von irgendwelchen suggestiv herbeigeführten Blasen und Blutungen wenigstens graduell recht verschieden. Es fragt sich also, ob auch solche Stigmawunden durch Suggestion, ohne künstliche Mittel »experimentell« hervorgerufen werden können. Das »Ja« auf diese Frage stützt Wunderle auf den vor wenigen Jahren bekannt gewordenen Fall der Patientin »Elisabeth K.«, den er selbst beobachten konnte. Hören wir seine Schilderung:

»Sicherlich ist ihr (Elisabeths) gesamtes Seelenleben nicht normal. Auch der medizinische Laie würde hier sofort von Hysterie sprechen. Sie ist sich selbst über diesen Zustand klar. Dr. Lechner hat ihr die Wundmale mit vollbewusster Absicht in der Hypnose suggeriert, worüber er ausführlich Rechenschaft ablegt. Eine artifizielle Stigmatisierung dürfte nach meiner und anderer kritischer Beobachtung wohl ausgeschlossen sein. . . . Eine übernatürlich-wunderbare Stigmatisierung ist zweifellos nicht vorhanden, und an eine dämonische Stigmatisierung wird in diesem Falle, von dem keinerlei Aufhebens gemacht worden ist, niemand im Ernst denken wollen. Irgend welches religiöse Ziel ist damit in keiner Beziehung verbunden worden. . . . So bleibt vernünftigerweise nur die Annahme einer natürlichen Stigmatisierung rein psychologischer Art, d. h. ohne äußeres, göttlich wunderbares Einwirken übrig. . . . Die exakte Empirie ist trotz des gewiß sehr wichtigen Falles noch lange nicht vollständig genug, um eindeutig nach allen Seiten gesicherte Ergebnisse zu zeitigen. Dr. Lechner ist selbst weit davon entfernt, derartige Schlüsse zu ziehen. . . . (Er) hat aber die Frage nach der Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisierung wohl so weit gefördert, daß man nun wagen darf, sie zu bejahen, allerdings mit mancherlei Einschränkungen« (S. 25-26).

Mit dem Aufweis der Möglichkeit psychogener Stigmatisierung ist noch nicht die Lösung des Rätsels gegeben, auf welche Weise die Seele solch ungewöhnlichen Einfluß auf den empfänglichen Körper ausüben könne. Zur Aufhellung dieses Geheimnisses greift Wunderle Görres' Lehre

von der »plastischen Kraft« der Seele auf, sie klärend und weiter ausbauend. Körperliche Stigmatisierung setzt danach eine intensive »feelische Stigmatisierung« voraus, eine ungewöhnliche »existenzielle Ergriffenheit« der ganzen Seele von der Passion des Herrn, eine »Compassio«, ein Miterleben und Mitleiden, eine Geformtheit der Seele, die uns »nicht wie eine mühsam betätigte aktive Leistung entgegentritt, sondern wie ein passives Überwältigtsein«. Nur aus solcher »existenzieller Ergriffenheit« komme es zu der feelischen »signatio«, dem empfindungsstarken Miterleben in der Seele, und diese führe in einzelnen Fällen zur sichtbaren leiblichen Stigmatisierung als Ausdruck feelischer Geformtheit. Den Übergang vom feelischen Miterleben und Miterleiden zu dieser körperlichen Ausprägung deutet Wunderle gemäß der Psychologie der Bewegungsantriebe, in Anlehnung an eine früher in dieser Zeitschrift veröffentlichte Arbeit Lindworskys, auf die wir hier verweisen können⁵. Auch bei übernatürlichen Stigmatisierungen von Heiligen sieht Wunderle das Primäre durchaus in der außerordentlichen, gottgeschenkten feelischen Ergriffenheit, die dann die »plastische Kraft der Seele« - der »forma corporis« - im Körper sich auswirken lasse. Die körperliche Stigmatisierung wäre in diesen Fällen von Gott gewollt und in besondere Vorkehrungspläne eingebaut, sie würde sich aber mit Hilfe der »plastischen Formkräfte der Seele« vollziehen, nachdem die Seele in hoher mystischer Begnadung zur innern Compassio erhoben wurde.

Das letzte »Wie« des Übergreifens geistiger Erlebnisfülle auf leibliches Geschehen bleibt freilich dunkel. Wer einmal ehrlich über das Leib=Seele=Problem nachgedacht hat und darüber, wie sich geistige Geformtheit in leiblichen Ausdrucksformen gleichsam erst voll ausfaltet, wird sich aber daran erinnern, daß auch sonst trotz allen Wissens um Gehirn und Nervenzentren und um die substanzielle Gegenfakteneinheit von Geist und Leib dieses letzte »Wie« des Überklingens aus geistiger Erlebnisphäre in physiologisches Geschehen in einem Geheimnisdunkel bleibt. Für die Wertung des Stigmatisations=Erlebens gilt sicherlich Wunderles Wort: »Die innere Stigmatisierung ist das wesentlich überragende und Wertvolle; die äußere ist für das mystische Leben von geringerer Bedeutung.« Die

Mutter des Herrn und sein kreuztreuer Liebesjünger hatten keine körperlichen Stigmata, und stets betonten es die Meister christlicher Mystik, daß die verschiedenartigen leiblichen Begleitererscheinungen innerer Begnadung nicht das Wesentliche dieser Begnadung ausmachen, daß mancherlei Gefahr verhängnisvoller Irreführung auch der religiös strebenden Menschenseele sich mit ihnen verbinden könne, und daß aller Wert dieser außergewöhnlichen Ausdrucksformen lediglich danach sich bemesse, wie weit sie echter Ausdruck ganz tiefer und großer göttlicher Begnadung der Seele sei. Denn entscheidend über den religiösen Wert der Menschenseele ist nicht die Außergewöhnlichkeit von Ausdrucksformen des Innenlebens, sondern die Fülle der heilmachenden Gnade und das stille Wohnen und Walten des dreieinigen Gottes und seiner wirkenden Liebe in der Mitte der Seele. Alexander Willwoll S. J.

Die Hausmarke

Wenn beim Lesen der Überschrift der eine oder andere an die lockenden Schätze seines Weinkellers sich erinnert, wo seine schmuckhafte Hausmarke ruht, so ist das wohl begreiflich, aber für unsern Zusammenhang wenig förderlich. Denn es ist eine ganz andere Welt, in die uns die ausgezeichnete Studie von K. K. A. Ruppel¹ führt: die Welt altgermanischen Ahnenglaubens und Sippenrechtes. Unter Hausmarken versteht man runenähnliche Handzeichen, die monogrammartig, mehr oder minder künstlerisch geformt, auf Gebrauchsgegenständen, Hausgiebeln, alten Gerichtssymbolen und Urkunden eingetragen sind. Am leichtesten wird man sich davon ein Bild machen, wenn man an mittelalterliche Steinmetzzeichen denkt, die zu Hunderten an Säulen und Fenstersteinen unserer Burgen und Dome sich finden. Schon seit mehr als einem Jahrhundert ist die deutsche Volkstumsforschung auf die Hausmarke aufmerksam. Man hat sich dabei nicht auf das Sammeln beschränkt, sondern auch eine Erklärung ihres Wesens gesucht.

Die ersten Untersuchungen führten zu

¹ Karl K. A. Ruppel, Die Hausmarke, das Symbol der germanischen Sippe. 4^o (86 S. u. 40 Bildtafeln) Berlin 1939, A. Metzner. Geb. M 5.50 (Schriftenreihe der Forschungsstätte für Hausmarken und Sippenzeichen im Ahnenerbe, Bd. 1).

⁵ Stimmen 115 (1928) 31 ff.